

**Helmut Paul Sandeck** (*Deutschland*)*Friedrich–Schiller–Universität Jena**Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg***OSKAR FLEISCHER UND KOMITAS**

Dieser Beitrag geht um die Beziehungen zwischen Komitas Vardapet und seinem Berliner Lehrer Professor Dr. Oskar Fleischer. In den Vordergrund möchte ich biographische sowie kultur- und ideengeschichtliche Aspekte stellen. Daneben soll es um die Stellung Fleischers zum Völkermord gehen, um politische Pathologie und darum, wie es angesichts der heutigen politischen Entwicklungen überhaupt möglich ist, das Erbe von Komitas zu bewahren.

Oskar Fleischer (1856–1933) gehörte zum Dreigestirn der akademischen Lehrer von Komitas an der Friedrich–Wilhelms–Universität in Berlin auf dem Gebiet der Musikwissenschaft, die gerade dabei war, sich als akademische Disziplin zu etablieren. Bei den beiden anderen musikwissenschaftlichen Lehrern von Komitas handelte es sich um:

- Johann Gottfried Heinrich Bellermann (1832–1903), ein Berliner aus einer ursprünglich thüringischen Familie, hatte in Berlin Kirchenmusik studiert. Er arbeitete als Komponist und Gesangspädagoge und war bereits 1866 Professor für Musik an der Universität Berlin geworden. Er komponierte Lieder, Psalmen und Motetten. Bellermann war Mitglied der Sing–Akademie und ab 1875 Mitglied der Königlichen Akademie der Künste. Zu seinen Veröffentlichungen zählten „Die Mensuralnoten und Taktzeichen des XV. und XVI. Jahrhunderts“ (1858) und „Der Contrapunct“ (1862, nach „Gradus ad Parnassum“ von Fux 1725).

- Max Friedlaender (1852–1934), aus Schlesien stammend, hatte sich zunächst in London und Frankfurt a.M. als Lied- und Oratoriensänger ausbilden lassen (Bariton) und ab 1884 Musikwissenschaft bei Ph. Spitta und Deutsche Literatur bei W. Scherer in Berlin studiert. Seine

Dissertation an der Universität Rostock behandelte „Beiträge zur Biographie Franz Schuberts“ (1887). 1895 habilitierte er sich in Berlin. Er war Herausgeber von Liedern Schuberts, Schumanns und Mendelssohn-Bartholdys, Erforscher, Sammler und Herausgeber deutscher Volkslieder. Er verfasste unter anderem „Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert“ (1902) und „Gedichte von Goethe in Compositionen seiner Zeitgenossen“ (1896–1916).

Es muss davon ausgegangen werden, dass Komitas sehr bewusst und zielgerichtet Lehrveranstaltungen gerade dieser Professoren belegte, da er sich davon den größten Nutzen für seine weitere musikalische Entwicklung versprach. Bei seiner Ankunft in Berlin 1896 verfügte Komitas bereits über umfangreiche Kenntnisse und Fertigkeiten auf dem Gebiet der Musik.

- Ein musikalisches Elternhaus und die Musikausübung in der armenischen Gemeinde in Kutina (Կուտինա, NW-Kleinasien, der antiken Landschaft Phrygien) (1869–1881) hatten ihn geprägt.

- Wegen seines musikalischen Talentes bekam er als Waise die Möglichkeit, am Priesterseminar in Vagharschatpat (1881–1893) zu studieren. Dort, am geistlichen Sitz der armenischen apostolischen Kirche, erhielt er bereits eine gründliche kirchenmusikalische Ausbildung.

- Nach beendetem Studium wirkte er als Musikpädagoge und Chorleiter in Vagharschatpat, ebenso als Sammler von Volksliedern (1893–1895).

- 1895 studierte er bei Makar Jekmaljan (1856–1905) in Tbilisi Komposition. Jekmaljan war Schüler u.a. von Rimski-Korsakow, Sammler und Bearbeiter von Volksmusik, Komponist von geistlicher Chormusik (Patarag – armenische Liturgie (Leipzig 1896), von der armenischen apostolischen Kirche offiziell anerkannt), Liedern und Klavierstücken.

Komitas war bereits Doktor der Theologie der armenischen apostolischen Kirche (Vardapet, Vagharšapat 1894), als er nach Berlin kam.

Zum zeitlichen Hintergrund: 1894–1896 wurden bei den „hamidischen Massakern“ im Osmanischen Reich ca. 200.000 Armenier ermordet. Deshalb konnte es für Komitas zu dieser Zeit nicht opportun erscheinen, sich in das Osmanische Reich zu begeben, wenn er es gewollt hätte, etwa für Feldarbeit zur Volksmusikforschung. Das Studium in Berlin hatte er jedoch bestimmt unabhängig davon geplant.

\* \* \*

Oskar Fleischer (1856 Zörbig – 1933 Berlin) wuchs in Zörbig auf, einer Kleinstadt von heute ca. 9.000 Einwohnern in der damaligen preußischen Provinz Sachsen, im heutigen Süden von Sachsen–Anhalt, zwischen Bitterfeld und Köthen. Wenn Sie mit dem Zug aus Berlin nach Halle fahren, passieren Sie Bitterfeld. Köthen dürfte Ihnen als Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs bekannt sein (1717–1723).

Der Vater Fleischers war Verwalter landwirtschaftlicher Güter, die Mutter Hausfrau. Beide waren wie ihr Sohn evangelischer Konfession.

Zörbig – der Stadtname ist wohl vom Ethnonym der früher dort siedelnden Sorben abgeleitet – besitzt Reste einer frühen deutschen Burg aus dem 12. Jahrhundert, die im 17. Jahrhundert zum Residenzschloss des Herzogs von Sachsen–Merseburg umgebaut wurde, und die spätgotische evangelische Stadtkirche „St. Mauritius“ aus dem 12./13. Jahrhundert.

Zörbig hat einen bedeutenden Musiker des Barock hervorgebracht: Thomas Selle (1599–1663). Seine musikalische Ausbildung erhielt er in Leipzig, evtl. als Thomaner (unter Sethus Calvisius und Johann Hermann Schein). Er arbeitete als Kirchenmusiker, Komponist und Lehrer. Ab 1641 war er Musikdirektor der vier Hamburger Hauptkirchen. In Orgelkreisen ist Zörbig historisch gesehen eine feste Größe. Dort war fast ein Jahrhundert lang, von 1842–1940 die bekannte Orgelbau–Firma Wilhelm Rühlmann (Senior und Junior) ansässig. Sie baute mehrere hundert Instru-

mente bzw. führte auch Umbauten an Orgeln aus. In Halle gibt es Rühlmann–Orgeln u.a. in der Pauluskirche, in der Konzerthalle Ulrichskirche (leider defekt), in den Franckeschen Stiftungen und in Beesen.

Zwei Gräzisten und Orientalisten stammen aus Zörbig, wenngleich das schon einige hundert Jahre her ist:

- Johann Erich Ostermann (1611–1668), er beschäftigte sich auch mit Syrisch und Hebräisch.
- Johann Jacob Reiske (1716–1774) war Byzantinist und Arabist: Er hatte die erste Professur der arabischen Philologie als eigenständiger Disziplin inne (Leipzig 1748).

Nach dem Besuch der Grundschule ging Fleischer nach Halle, wo er Schüler der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen wurde. Diese wurde 1697 gegründet, heute nennt sie sich Landesgymnasium Latina „August Hermann Francke“. Rückblickend klagt er in einer 1915 erschienenen Schrift über die Methoden des Lateinunterrichts an dieser Schule, den er als stupid und ungerechtfertigterweise einseitig die schulische Bildung dominierend empfand.<sup>1</sup>

1878 nimmt er ein Studium an der Universität Halle (Saale) auf, das er 1882 mit der Dissertation abschließt. Es umfasst alte und moderne Sprachen, Literaturgeschichte und Philosophie. Hauptfach ist Germanistik. Lehrer Fleischers an der Universität Halle waren:

▪ Julius Zacher (1816–1887), Germanist, Bibliothekar, Schüler des Mediävisten Karl Lachmann und der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, Mitbegründer der „Zeitschrift für deutsche Philologie“, Begründer der „Germanistischen Handbibliothek“, arbeitete u.a. zur Alexandersage, zum gotischen Alphabet des Ulfilas und zum Runenalphabet.

▪ August Friedrich Pott (1802–1887), Sprachwissenschaftler, u.a. Indogermanist, Mitbegründer der DMG (1845 in Darmstadt; der Sekre-

---

<sup>1</sup> **Oscar Fleischer**, *Vom Kriege gegen die deutsche Kultur. Ein Beitrag zur Selbsterkenntnis des deutschen Volkes*. Keller, Frankfurt a. M., 1915, S. 44–46.

tär von 1886–1902, der Indologe Richard Pischel, war Professor in Halle; seit 2006 hat die DMG ihren Sitz in Halle, wo sich ja auch seit langem die Bibliothek der Gesellschaft befindet).

- Hermann Suchier (1848–1914), Romanist, Nachkomme von Hugenotten.

- Rudolf Haym (1821–1901), Literaturhistoriker, Biograph von Schopenhauer, Hegel, Herder.

- Johann Eduard Erdmann (1805–1892), Philosoph, Herausgeber von Werken von Leibniz.

- Christian Bartholomae (1855–1925, in Halle 1879–1885; 1880 Dozent f. Vergleichende Sprachwissenschaft, 1884 ao. Professor), Iranist (Alt- und Mitteliranisch), Indologe, Indogermanist. In Halle entstand sein Handbuch der altiranischen Dialekte (1883). Sein Hauptwerk ist das Altiranische Wörterbuch (1904). Bartholomae war Schüler des Iranisten Friedrich Spiegel (1820–1905) in Erlangen und des Iranisten, Armenologen und Indogermanisten Heinrich Hübschmann (1848–1908) in Leipzig.

Heinrich Hübschmann ist der Begründer der modernen armenischen Sprachwissenschaft. In seiner 1897 erschienenen Armenischen Grammatik, im einzig erschienenen Bd. 1: Etymologie, wies er nach, dass das Armenische keine iranische Sprache, sondern einen eigenständigen Zweig der indogermanischen Sprachen darstellt. Allerdings ist der Wortschatz des Armenischen wegen der jahrtausendelangen Nachbarschaft zu Persien bzw. zum Iran stark vom Persischen beeinflusst. Dieses Buch kam also heraus zu einer Zeit, wo Fleischer bereits Hochschullehrer in Berlin war und Komitas sein Schüler. Es erschien übrigens in Leipzig beim Verlag Breitkopf und Härtel, der zu dieser Zeit keinesfalls ausschließlich ein Musikverlag war (siehe den vorausgehenden Konferenzbeitrag hierzu).

Es lässt sich somit eine sprachwissenschaftliche Traditionslinie aufstellen, die von Hübschmanns Lehrer Schleicher in Jena bis zu Fleischer reicht:

- August Schleicher (1821 Meiningen –1868 Jena), Indogermanist (der erste Indogermanist war evtl. Marcus Zuerius van Boxhorn aus den Niederlanden, mit einer 1647 in Leiden erschienenen Schrift), Begründer der Stammbaumtheorie
- Heinrich Hübschmann (1848–1908)
- Christian Bartholomae (1855–1925)
- Oskar Fleischer (1856–1933)

Dabei ist zu beachten, dass sich Bartholomae und damit wohl auch Fleischer als sein Schüler vorwiegend oder ausschließlich mit Altiranistik befasst hat, und wahrscheinlich nicht oder nur in geringem Grad mit modernen iranischen Sprachen.

In seiner Dissertation von 1882 an der Universität Halle in Germanistik (Althochdeutsch) über „Das Accentuationssystem Notkers in seinem Boethius“ verbindet Fleischer Sprachwissenschaft mit Musikwissenschaft. Laut Alfons Ott<sup>1</sup> stellt sie einen grundlegenden „Versuch zur Begründung der musikalischen Paläographie mit philologischer Methode“ dar. Es handelt sich um eine Arbeit über Notkers III. „des Deutschen“ (ca. 950–1022) Übersetzung des Boëthius (ca. 480–525) ins Alt-Alemannische. Diese enthält ein Akzentuierungssystem, das die Aussprache der einzelnen Silben und Wörter angibt. Es wird angenommen, dass dies zu Studienzwecken geschah.

#### *Von der Sprachwissenschaft zur Musikwissenschaft*

Wohl auch im Ergebnis der Beschäftigung mit seiner Dissertation ging Fleischer nach Berlin. An der dortigen Universität studierte er von 1882–1886 Musikwissenschaft.

Seine Lehrer waren der bereits erwähnte

- Johann Gottfried Heinrich Bellermann (1832–1903), der auch ein Lehrer von Komitas wurde, und der Musikwissenschaftler

---

<sup>1</sup> **Alfons Ott**, Fleischer, Oskar. *Neue Deutsche Biographie* 5, 1961, S. 233.  
<https://www.deutsche-biographie.de/pnd116601086.html>

▪ Philipp Spitta (1841–1894, ab 1875 in Berlin; Dozent der Königl. Hochschule für Musik, ao. Professor für Musikwissenschaft der Universität Berlin), u.a. Verfasser einer bekannten Biographie von J. S. Bach, Herausgeber von Werken von H. Schütz und D. Buxtehude, Mitarbeiter an der Mozart-Werkausgabe. Spitta war befreundet u.a. mit Johannes Brahms, Max Bruch und Joseph Joachim, der Komitas das Studium musikpraktischer Fächer am privaten Konservatorium von Richard Schmidt empfohlen hatte.

Weitere Schüler Spittas waren Max Seiffert (Herausgeber), Max Friedlaender (wie erwähnt ebenfalls Lehrer von Komitas), beide gleichzeitig Kommilitonen Fleischers, Carl Krebs (Musikhistoriker, Musikkritiker) u.a.

Wie entwickelte sich die Karriere Fleischers weiter?

1885 erhielt er ein Staatsstipendium für Reisen nach Belgien und Frankreich: Daraus erwuchs 1886 ein längerer Artikel über die Lautentabulaturensammlung von Denis Gaultier: „La rhétorique des Dieux“ (1655). 1886–1888 unternahm er eine ausgedehnte Studienreise nach Italien. Ab 1888 fungierte er als Leiter der Königl. Musikinstrumentensammlung in Berlin. 1892 habilitierte er sich und wurde Privatdozent für Musikwissenschaft der Universität Berlin. 1894 starb sein Lehrer Philipp Spitta. 1895–1925 (Emeritierung) außerordentlicher Professor für Musikwissenschaft der Universität Berlin. 1904 wird Hermann Kretzschmar (1848–1924) (Begründer der Hermeneutik in der Musikwissenschaft und Gegner von Fleischers rein philologischer Auffassung der Musikwissenschaft) ordentlicher Professor für Musik an der Universität Berlin. 1919 gibt er die Leitung des Musikinstrumentenmuseums an seinen Schüler Curt Sachs ab (1881 Berlin – 1959 New York, Musikinstrumentenkundler, Ethnomusikologe, Tanzforscher). Ein weiterer wichtiger Schüler Fleischers war Hermann Abert (1871 Stuttgart – 1927 Stuttgart), Studium der Klassischen Philologie 1890–1896, Studium der Musikwissenschaft in Berlin 1897–1900 – er muss also Komitas gekannt haben; Arbeiten über griechische

Musik, Diss. 1899 in Leipzig, Habil. 1902 in Halle: „Die ästhetischen Grundsätze mittelalterlicher Melodiebildung“, dort ab 1912 ao. Prof., 1918 o. Prof., anschl. Heidelberg, Leipzig, ab 1923 in Berlin Nachfolger von Hermann Kretzschmar; 1925 als erster Musikwissenschaftler Mitglied der Preußischen AdW; Schumann- u. Mozart-Biograph.

Nachdem er als Direktor der Musikinstrumentensammlung angestellt worden war, spielte sich also Fleischers gesamte weitere Karriere in Berlin ab.

\* \* \*

Wenden wir uns nun der Studienzeit von Komitas in Berlin und deren Zusammenhang mit Fleischer zu.

Von den Veröffentlichungen Fleischers bis zum Studienantritt von Komitas (1896) waren besonders relevant für Komitas die:

- Neumenstudien. Abhandlungen über mittelalterliche Gesangs-Tonschriften. Bd. 1. Leipzig 1895. Dieser Band war also gerade frisch erschienen, bevor sich Komitas im darauffolgenden Jahr zum Studium nach Berlin begab. Wahrscheinlich kannte er diesen Band bereits, als er in Berlin eintraf, und bestimmt erfolgte eine vertiefte Diskussion des Inhaltes dieses Bandes mit Fleischer, nachdem er dessen Student geworden war.

Veröffentlichungen Fleischers, die während des Studiums von Komitas (1896–1899) erschienen, seien hier genannt:

- Band 2 der „Neumenstudien“ kam 1897 heraus: Neumenstudien. Abhandlungen über mittelalterliche Gesangs-Tonschriften. Bd. 2. Leipzig 1897.
- Die Reste der altgriechischen Tonkunst. Leipzig 1899.
- Geschichte des Klaviers. In: C. F. Weitzmann: Geschichte der Klaviermusik. Leipzig 1899.

In dieser Zeit war in Arbeit:



- Mozart. Berlin 1900. – Fleischers Schüler Hermann Abert veröffentlichte übrigens später, 1919/1921 eine eigene Mozart–Biographie (in 2 Bänden).

Nach dem Studium von Komitas erschien Band 3 der Neumenstudien im Jahr 1904. Sie sind der byzantinischen Notation gewidmet. Es handelt sich um den Band der Neumenstudien, der als nächster nach dem Studienaufenthalt von Komitas in Berlin erschienen ist. Darin entziffert Fleischer erstmals spätbyzantinische Melodien und legt damit die Grundlage für deren spätere vollständige Entzifferung (Hiley und Potter 2001). In diesem Band der Neumenstudien sowie in den Beiträgen zur Biographie Mozarts sieht auch Rathert (2016) Fleischers bleibende Verdienste.

Schließlich erschien 1923 der in der musikwissenschaftlichen Fachwelt stark umstrittene Band „Die germanischen Neumen als Schlüssel zum altchristlichen und gregorianischen Gesang“ (Hiley und Potter 2001, Rathert 2016). Als dieser Band erschien, lebte Komitas bereits vier Jahre als psychiatrischer Patient in Frankreich, davon ein Jahr in einer psychiatrischen Klinik in Villejuif in Frankreich. Mir ist nicht bekannt, ob Komitas dort eventuell diesen Neumen–Band Fleischers zu sehen bekam. Es ist allerdings anzunehmen, dass sich Komitas in Armenien den 1904 erschienenen Band 3 der Neumenstudien besorgte.

Die Beschäftigung mit Neumen erstreckt sich also über die gesamte akademische Laufbahn Fleischers. Obwohl bei der Ankunft von Komitas in Berlin erst Band 1 erschienen war, galt Fleischer bereits als wichtiger Neumenforscher (armenisch: խազագրութիւն – xazagrut‘iun). Er war die ideale Anlaufstelle für Komitas, dem ja selbst die Entzifferung der armenischen Neumen sehr am Herzen lag. Deshalb wählte Komitas ihn als seinen Lehrer.

Neumenkunde ist die Semiologie des Kirchengesanges, der in Neumen notiert ist. Ein Neuma  $\nu\epsilon\ddot{\upsilon}\mu\alpha$  (neüma) ‚Wink‘ bezeichnet ein

über dem Gesangstext angebrachtes Zeichen, das Melodik und Rhythmus angibt. Eine derartige Notation wurde ab dem 9. Jh. verwendet. Sie wurde wohl im Byzantinischen Reich entwickelt. Neumen wurden auch in der armenischen apostolischen Kirche verwendet. In seiner Autobiographie<sup>1</sup> gibt Komitas an, dass er in Etschmiadsin bis zu seiner Abreise 1896 sowohl das moderne armenische Neumensystem als auch die moderne europäische Notation unterrichtete. Die armenische Bezeichnung für Neumen lautet *Chasen*. In der östlichen griechischen Orthodoxie ist eine reformierte Neumen-Notation bis heute in Gebrauch. Dagegen wurde die gregorianische Neumen-Notation der römisch-katholischen Kirche mit der Einkehr der modernen Notation von dieser aufgegeben, sie wird jedoch auch dort weiter rezipiert.

Die Kenntnis der Bedeutung der während des Mittelalters gebräuchlichen *Chasen* in armenischen Gesangstexten ging mit der Zeit verloren. Die Armenier lebten zudem in verschiedenen, teils weit voneinander entfernten und teils administrativ voneinander getrennten Regionen, in Persien, im Byzantinischen Reich, im mittelalterlichen armenischen Fürstentum Kilikien, in West- und Ostarmenien. Im Zusammenhang damit entwickelten sich unterschiedliche lokale Traditionen. Wären die *Chasen* einheitlich notiert worden und in systematischer Weise bloß lokal verschieden ausgelegt worden, dann wäre es nicht nötig gewesen, *Chasen* an sich zu rekonstruieren. So verhielt es sich jedoch nicht. Trotz seiner umfangreichen Beschäftigung mit Neumen vermochte es auch Fleischer nicht, nennenswerte Beiträge zur Entzifferung der alten armenischen Neumen zu leisten. Unabhängig davon war der Kontakt zu ihm für Komitas von großer Bedeutung für seine eigenen Versuche, diese zu entziffern.

---

<sup>1</sup> **Komitas**, *Essays and articles. The musicological treatises of Komitas Vardapet.* English translation by Vatsche Barsoumian, Drazark Press, Pasadena, 2001, S. 5.

\* \* \*

1898 gründete Oskar Fleischer die Internationale Musikgesellschaft.

Komitas Vardapet war Gründungsmitglied und wurde zur Mitarbeit eingeladen. Die Internationale Musikgesellschaft veröffentlichte eine Zeitschrift und Sammelbände.

Fleischer war Mitherausgeber der Zeitschrift und der Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft 1899–1904. Der andere Mitherausgeber war der Berliner Musikwissenschaftler Johannes Wolf (1869–1947), der einen ähnlichen formellen akademischen Ausbildungsweg wie Fleischer aufzuweisen hatte: Studium der Germanistik und Musikgeschichte (allerdings beides in Berlin, letztere u.a. bei Philipp Spitta), nach seiner Promotion (die 1893, also 11 Jahre später als die Fleischers und 1 Jahr nach der Habilitation Fleischers in Berlin 1892 erfolgte) ebenfalls Studienreisen nach Frankreich und Italien.

Die Sammelbände wurden bis zum Beginn des 1. Weltkrieges 1914 weiter herausgegeben. Ab Oktober 1918 erschienen diese unter einem anderen Namen, nämlich „Archiv für Musikwissenschaft“. Dieses erscheint bis heute, jedoch gab es eine große Lücke zwischen 1927 und 1952.

Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft, Bd. 1, 1899:

▪ Artikel in Bd. 1: Oskar Fleischer: „Ein Kapitel vergleichender Musikwissenschaft“ (S. 1–53, über den Niederschlag einer alten, ursprünglich komplizierteren keltisch–germanischen, druidischen Melodie in modernen Kinderliedern): Schätze jeder Volksmusik müssen geprüft u. von fremden Einflüssen befreit werden, um jeweils „das echt und ursprünglich Nationale“ hervortreten zu lassen; in den Liedern der Völker sollen „musikalische Urkeime und älteste Grundtypen“ erkannt werden, um damit in vorgeschichtliche Zeiten vordringen zu können, d.h., diese sollen die Grundlage für eine Art philologische Musikarchäologie bilden. Hier zeigen sich auffallende Parallelen zur Methodik der vergleichenden

historischen Sprachforschung und der Indogermanistik, deren Protagonisten August Friedrich Pott und Christian Bartholomae ja wie erwähnt akademische Lehrer Fleischers in Halle waren. Auch die Indogermanistik versucht, mittels verschiedener Methoden und durch die Etablierung von Gesetzmäßigkeiten des Sprachwandels einen hypothetischen Urzustand zu rekonstruieren, eine gemeinsame Ursprache der Indogermanen (bzw. synonym der Indoeuropäer) sowie Ursprachen indogermanischer Sprachfamilien. Die Methodik Hübschmanns, des Lehrers von Bartholomae, die ihn (also Hübschmann) zur Entdeckung des Armenischen als eigenständigem Zweig der indogermanischen Sprachfamilie führte (wie erwähnt veröffentlicht 1897), also die als echt armenisch erkannten Wörter von den zahlreichen, vorwiegend mittel- und neupersischen, aber auch arabischen, syrischen und griechischen Lehnwörtern zu scheiden, ist völlig analog dazu.

Genau das tat Komitas, indem er danach strebte, die armenische Musik von im Laufe der Zeit hinzugekommenen fremden Einflüssen zu befreien. Dazu besuchte er u.a. alte Priester auf Dörfern, um herauszufinden, ob es eine besonders ursprüngliche Version der Liturgie gibt.

Randhofer vermutet sicher zu Recht, dass Fleischer durch die Bekanntschaft mit Komitas mit dazu angeregt wurde, die Volksmusikforschung zum Programm der Internationalen Musikgesellschaft zu erheben und somit auch mit dazu, diesen Artikel zu verfassen.<sup>1</sup>

▪ Komitas Vardapet (2. Artikel im gleichen Band) unter dem Namen Komitas Keworkian (Etschmiadsin): „Die armenische Kirchenmusik“ (S. 54–64). Es ist sein erster und zugleich einziger Artikel in den Sammelbänden der Internationalen Musikgesellschaft. Er ist wie folgt gegliedert:

---

<sup>1</sup> **Regina Randhofer**, *Komitas. Eine deutsch–armenische Beziehung in der Musikforschung um die Wende zum 20. Jahrhundert*. Internet-Seite der Botschaft der Republik Armenien in der Bundesrepublik Deutschland. [germany.mfa.am/u\\_files/file/Germany/Komitas\\_Randhofer.pdf](http://germany.mfa.am/u_files/file/Germany/Komitas_Randhofer.pdf) (heruntergeladen 2019, Link funktioniert nicht mehr).

## I. Das Interpunktionssystem der Armenier

### A. Das Psalmodieren

Der Artikel enthält eine ganzseitige Tabelle über die „Interpunktions-, Accentuations- und Dauer-Zeichen“.

Komitas verwendet die Ortsbezeichnung Etschmiadsin für Vagharschapat, so wie es ja auch heute der Fall ist.

Die Gliederung des Artikels zeigt bereits, dass eine Fortsetzung geplant war. Eine solche ist jedoch nicht erschienen. Dass Komitas diesen Artikel nicht fortsetzte, kann einerseits damit zusammenhängen, dass er zunächst, nach seiner Rückkehr nach Armenien, umfassende Aktivitäten auf musikalischem Gebiet entwickelte und deshalb dafür nicht Zeit hatte und andererseits damit, dass Fleischer 1904 die Arbeit als Mitherausgeber der Sammelbände wie auch sein Amt als Vorsitzender der Internationalen Musikgesellschaft aufgab. Dies tat er, nachdem sich Mitglieder der Gesellschaft über seinen angeblichen autoritären Führungsstil beschwert hatten. Nach dem Ausscheiden Fleischers aus diesen Ämtern könnte es Komitas als nicht mehr opportun erschienen sein, in den Sammelbänden weitere Artikel zu veröffentlichen.

In Berlin hielt Komitas am 10. Mai 1899, nach dem Abschluss seiner Studien an der Berliner Universität – wie er in seiner Selbstbiographie<sup>1</sup> mitteilt – seine erste Vorlesung unter dem Titel „Armenische geistliche und weltliche Musik“ vor den Mitgliedern der Ortsgruppe Berlin der Internationalen Musikgesellschaft und dazu geladenen Gästen. Die Ortsgruppe Berlin, die im Februar 1899 gegründet worden war, wurde von Fleischer geleitet. Am 14. Juni 1899 schloss sich eine zweite Vorlesung an. Über diese beiden Vorlesungen ist ein Bericht von Max Seiffert erhalten, der in Band 1 der „Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft“ enthalten ist. Seiffert war der Schriftführer der Berliner Ortsgruppe.

<sup>1</sup> Komitas 2001, S. 5–6.

Seiffert referiert Komitas' Auffassung, dass die armenische Kirchenmusik aus dem heidnischen Tempelgesang und dieser wiederum aus der Volksmusik hervorgegangen sei. Die Kirchenmusik sei jedoch reicher ornamentiert. Einflüsse von Persern, Arabern und Griechen auf diese habe es nicht gegeben. Als Formen des Kirchengesanges beschrieb er die Psalmodie, den Wechsel zwischen Chor und Solo und eine organumartige Polyphonie. Ebenso stellte er das armenische Tonsystem und die armenische Volksmusik vor, die instrumental auf der Geige begleitet werde.

Komitas hat sich auch mit kurdischen Volksliedern befasst. In seiner Selbstbiographie (1908) führt er seine 1904 in Moskau erschienene Ausgabe von 13 kurdischen Melodien, „Mélodies Kurdes“ als Addendum zu Bd. 5 der ethnologischen Anthologie der Abteilung für östliche Sprachen des Lazarian-Seminars in Moskau auf. Selbst wenn Fleischer bei Bartholomae in Halle keine moderne iranische Sprache wie das Kurdische studiert hat, wäre es sicher für ihn interessant gewesen, eine Arbeit von Komitas über kurdische Volkslieder zu betreuen. Die Existenz einer solchen Arbeit ist jedoch nicht nachgewiesen. Um etwa eine Doktorabhandlung über diese oder über eine andere Thematik zu schreiben, hätte Komitas wohl noch zusätzliche Zeit in Berlin benötigt. Die ihm noch zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel hätten hierfür wahrscheinlich auch nicht mehr ausgereicht, und das war wohl auch nicht eine mit der Donation verbundene Absicht. Im Zusammenhang hiermit ist daran zu erinnern, dass Komitas in Berlin während des größten Teils seines Aufenthaltes parallel an zwei verschiedenen Einrichtungen studierte.

\* \* \*

Zur Zeit ab 1900

Die Jahre von 1900 bis 1915 waren eine sehr produktive Zeit in Komitas' Schaffen. Er betrieb Volkslied–Feldforschung im Kaukasus und im armenischen Hochland. Er bearbeitete Volkslieder, Volkstänze, liturgische Musik unter Anwendung westlicher Polyphonie. Er gab Konzerte und hielt Vorträge im Osmanischen Reich und in Europa.

Er siedelte 1910 von Vagharschapat nach Konstantinopel über. Komitas' Produktivität wurde abrupt unterbrochen durch die von langer Hand vorbereitete Verhaftung von Komitas und weiterer armenischer Intellektueller in Konstantinopel am 24. April 1915, dem Beginn des Völkermordes, und seine Deportation nach Çankiri in Inneranatolien. Komitas gehörte zu den wenigen Deportierten, die auf internationalen Druck hin nach Konstantinopel zurückkehren durften. Dort fand er seine Wohnung verwüstet vor. Sein psychischer Zustand verschlechterte sich in Verbindung mit dem schweren Trauma zunehmend.

Es erscheint fast ausgeschlossen, dass Fleischer und auch Friedländer nichts vom Schicksal der deportierten Armenier und von Komitas gehört haben.<sup>1</sup> Ein öffentlicher Protest dagegen wäre wohl der Militärensensur im Deutschen Reich zum Opfer gefallen. Weniger sicher erscheint, ob diese zum Ende des 1. Weltkrieges über den psychischen Zustand von Komitas unterrichtet waren. Offenbar wurde Komitas 1919 ohne seine ausdrückliche Zustimmung von „Freunden“ nach Paris verbracht. Aus deren Sicht ist es verständlich, dass sie Komitas nicht nach Deutschland bringen wollten, das der Bündnispartner des Osmanischen Reiches während des Ersten Weltkrieges gewesen war. Auch war es

<sup>1</sup> Siehe **Fleischer** 1915. Auch **Wolfgang Ruf**, Oskar Fleischer (1856–1933) – Pionier und Außenseiter einer institutionalisierten Wissenschaft, in: Wolfgang Auhagen, Wolfgang Hirschmann und Tomi Mäkelä (Hrsg.): *Musikwissenschaft 1900–1930. Zur Institutionalisierung und Legitimierung einer jungen akademischen Disziplin*. Georg Olms Verlag, Hildesheim – Zürich – New York, 2017, S. 91–109.

1919 noch nicht absehbar, inwieweit sich die politische und wirtschaftliche Situation in Deutschland stabilisieren würde. Zwar kannte Komitas Paris bzw. Frankreich von mehreren Konzertreisen. Aus meiner Sicht wäre es unter Berücksichtigung dessen, dass eine Übersiedelung nach Ostarmenien sowohl wegen der Unstimmigkeiten mit der Kirchenleitung als auch wegen der militärischen Situation nicht angezeigt erschien, jedoch am besten gewesen, wenn Komitas in das Berlin der Weimarer Republik gebracht worden wäre und dort wieder in Kontakt mit seinen ehemaligen Lehrern und eventuell auch Mitstudenten hätte treten können. Diese wie auch deutsche Ärzte hätten ihm darin beistehen können, das schwere Trauma, so gut es ging, zu bewältigen, und wieder zu seiner musikalischen Tätigkeit zurückzufinden, falls das bei der Art seiner Erkrankung möglich gewesen wäre. Wie erwähnt, sprachen jedoch die allgemeinen gesellschaftlichen Umstände zunächst eher dagegen.

#### Gab es eine Korrespondenz zwischen Komitas und Fleischer?

In den von mir befragten nachgenannten Archiven fanden sich keine Hinweise auf eine solche Korrespondenz. Im über das Internet bestandsmäßig einsehbaren Nachlass Fleischer der Stiftung Preußischer Kulturbesitz fand ich keine entsprechende Korrespondenz. Nach Auskunft des Heimatmuseums Zörbig findet sich nichts in Fleischers dort vorhandenem Briefwechsel, das auf eine Korrespondenz mit Komitas Vardapet hinweist.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> **Stefan Auert-Watzik**, *Persönliche Mitteilung zur Korrespondenz Oskar Fleischers*. Heimatmuseum Zörbig. 28.08.2019



### Das Erbe von Komitas

Die Möglichkeit der Rezeption des Erbes von Komitas in der heutigen Gesellschaft ist an bestimmte Mindestvoraussetzungen geknüpft, die vorhanden sein müssen. Solche Voraussetzungen sind folgender Art:

- institutionell: Forschungseinrichtungen, Museen, Bibliotheken, Archive. Das Komitas-Museum und Forschungsinstitut in Jerewan ist sicherlich die bedeutendste Institution, die sich mit dem Erbe von Komitas befasst.
- intellektuell: einzelne Forscher und deren Ausbildung
- finanzielle Förderung der Institutionen und Einzelpersonen
- gesamtgesellschaftlich: politische und wirtschaftliche Stabilität.

Von dieser hängen die vorgenannten Voraussetzungen ab.

Gerade diese gesamtgesellschaftliche Stabilität ist jedoch mittel- und langfristig durch globale machtpolitische Entwicklungen stark bedroht. Im Zusammenhang mit diesen wurde unter anderem der Nahe Osten in den letzten Jahren massiv destabilisiert. Dabei kam es zum rezenten Völkermord und zu schwersten Übergriffen an den armenischen und anderen Christen und den Jesiden im Irak und in Syrien. Ebenso wurden und werden in anderen Regionen Destabilisierungsaktionen im Rahmen eines sogenannten hybriden Krieges unternommen. Somit ist auch der allgemeine Schutz des Kulturerbes der Menschheit bedroht, zu dem das Erbe von Komitas zählt. Es ist notwendig, dem auf breiter Basis entgegenzuwirken.

## Հելմուտ Պաուլ Ջանդեք (Գերմանիա)

*Ենայի Ֆրիդրիխ Շիլլեր համալսարան*

*Հալլե-Վիպրենսերգի Մարտին Լյութեր համալսարան*

## ՕՍԿԱՐ ՖԼԱՅՇԵՐԸ ԵՎ ԿՈՄԻՏԱՍԸ

### Ամփոփում

Օսկար Ֆլայշերը (1856–1933) երաժշտագիտության երեք դասախոսներից մեկն էր Բեռլինի Ֆրիդրիխ Վիլհելմ համալսարանում, որտեղ Կոմիտասը սովորել է 1896–1899 թթ.: Այդ ընթացքում ինչպես Օսկար Ֆլայշերը, այնպես էլ Հայնրիխ Բելլերմանը (1832–1903) այլ թեմաների հետ մեկտեղ զբաղվում էին գլխավորապես միջնադարյան երաժշտությամբ, իսկ բյուզանդական նկատելի Ֆլայշերի գիտական գործունեության առանձնահատուկ ոլորտն էին ներկայացնում: Կոմիտասը Վաղարշապատի Գևորգյան ճեմարանում արդեն իսկ գիտելիքներ էր ստացել միջնադարյան հայկական խազային նոտագրության մասին, որոնց ընթերցման բանալին դարերի ընթացքում կորսվել էր: Ֆլայշերի ղեկավարությամբ երաժշտական հնագրություն (պալեոգրաֆիա) և նոտագրության արվեստ ուսանելով նա հույս էր փայփայում խազերի վերծանման բանալին գտնել: Այդ խնդրի վրա Կոմիտասն աշխատել է նաև իր ուսմանը հաջորդող տարիներին և ընդհուպ մոտեցել էր խնդրի լուծմանը: Ժողովրդական երգի ուսումնասիրության բնագավառում ևս Ֆլայշերը Կոմիտասի համար բանիմաց դասախոս էր, որը, ոգևորված լինելով Կոմիտասի երաժշտական գիտելիքներով և ունակություններով՝ ոգեշնչում էր նրան շարունակելու ժողովրդական երգի ուսումնասիրությունը: Հաջորդող տարիներին դա արտացոլվեց Կոմիտասի՝ ժողովրդական երգի հավաքման և հրատարակման ծավալուն գործունեության մեջ:

**Հիմնաբառեր՝** Կոմիտաս Վարդապետ, Օսկար Ֆլայշեր, Նոյման, Շասեն, Միջազգային երաժշտական ընկերություն, հնդեվրոպական ուսումնասիրություններ, հայկական ժողովրդական երգեր, քրդական ժողովրդական երգեր, Յեղասպանություն:

**Helmut Paul Sandeck** (*Germany*)

*Friedrich–Schiller–Universität Jena*

*Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg*

## OSKAR FLEISCHER AND KOMITAS

### Abstract

Oskar Fleischer (1856–1933) was one of the three musicology professors in Friedrich Wilhelm University, where Komitas studied in 1896–1899. During that period, both Oskar Fleischer and Heinrich Bellermann (1832–1903) mainly dealt with medieval music. The Byzantine neumes were a special field of study in Fleischer’s research activity. Komitas had already studied medieval Armenian notation (*xazagrut ‘yun*) in Gevorgian Seminary in Vagharshapat, the key of which had been lost during the centuries. Studying musical paleography and the art of notation under Fleischer’s supervision, Komitas cherished the hope to find the key of deciphering *xazes*. Komitas also worked on this issue in the years following his studies and had nearly approached the solution. Fleischer was a knowledgeable professor for Komitas in the field of folk song study as well, who admired Komitas’s musical knowledge and talent and inspired him to continue studying folk songs. In subsequent years this was reflected in Komitas’s extensive activity of collecting and publishing folk songs.

**Keywords:** Komitas Vardapet, Oskar Fleischer, Neumen, Chasen, International Music Society, Indo–European Studies, Armenian folk songs, Kurdish folk songs, Genocide.